



Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. Juni d. J. dem Sectionsrathe im Handelsministerium Victor Freiherrn von Kalschberg in Anerkennung der von ihm geleisteten vorzüglichen Dienste den Orden der eisernen Krone dritter Klasse taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Juni d. J. dem Rathe des Verwaltungsgerichtshofes Joseph Friedrich Ritter von Ott den Titel und Charakter eines Senatspräsidenten allergnädigst zu verleihen geruht.
Taaffe m. p.

Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht Wien als Presgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt der in Nr. 21 der in Wien erscheinenden periodischen Druckschrift „Extrapost“, ddo. 18. Juni 1882, enthaltenen Artikels mit der Aufschrift „Ebler von Plener vor seinen Wählern“ von „Es ist eine bedeutende“ bis „mehr Klarheit vorgehen“, von „ein Standpunkt, auf welchem“ bis „Zuhörer hervorgebracht haben“ und von „das unglückselige Compromiss“ bis „Freiheit und materieller Wohlstand“ das Verbrechen nach § 65 a St. G.; ferner, dass der Inhalt des unter der Rubrik „Kleine Nachrichten“ enthaltenen Aufsatzes mit der Ueberschrift „Die Tragödie im Schlosspark zu Ottensheim“ von der Stelle „Und doch gibt es ein Moment“ bis „Augenmerk zuwenden werden“ das Vergehen nach § 300 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, den durch Feuer verunglückten Insassen von Senozat eine Unterstützung von 200 fl. zu bewilligen geruht.

Zur Lage.

Die „Neue freie Presse“ hat wieder ihr wirtschafts-politisches Schlachttross gefaltet, um post festum nochmals eine Lanze gegen den Kaffe Zoll zu brechen. Da es nicht angeht, mit einer factisch eingetretenen Erhöhung der Kaffeepreise zu demonstrieren, sucht das Blatt nachzuweisen, dass wenigstens eine in-

directe Erhöhung derselben platzgegriffen habe, weil, „wenn der Kaffe Zoll nicht bestünde, wir den Kaffe um den Betrag desselben billiger erhielten“. Gegen eine solche Sophistik lässt sich mit ernstlichen Argumenten ebenso wenig ankämpfen, wie gegen die weitere Deduction der „Neuen freien Presse“, wonach der Kaffe in dem von ihr selbst als arm hingestellten Oesterreich ein unentbehrliches Nahrungsmittel, in dem reichen Frankreich und Italien dagegen ein bloßer Luxusartikel sein soll.

Das „Fremdenblatt“ bespricht die stattgefundene Billroth-Feier und äußert sich höchst anerkennend über die Rede, mit welcher der gefeierte Gelehrte seinen Dank über die ihm dargebrachte Ovation abstattete. „Der kernige Deutsche — so sagt das Blatt — der unbedingt und überall das Recht und die Pflicht hat, deutsch zu sein, der darum auch das Recht hat, von der großen deutschen Arbeit zu sprechen, welche den geistigen Zusammenhang mit der großen gesammten deutschen Nation bekundet, er, der Sohn der Insel Rügen, fühlt sich heimisch an der Donau und erklärt mit besonderem Stolze, es sei ihm das glückliche Los beschieden worden, durch das geistige Band der Wissenschaften und Künste auch andere Culturvölker in dem gemeinsamen Streben nach den höchsten Zielen mit dem deutschen Wesen zu verbinden. Und darum schlägt er die internationale Bedeutung der Wiener Universität so hoch an, und darum will er diesen ehrenvollen Platz nicht verlassen. Nie ward die culturelle Mission des Deutschthums präciser und deutlicher dargelegt und das eigentliche Feld seines Wirkens bei uns hochherziger vorgezeichnet, als in diesen wenigen schlichten Worten. Die akademische Jugend, welche dieser Apologie der deutschen Mission begeistert jubelte, mag sich manche Aufmunterung und manche Mahnung aus der Aula mit nach Hause nehmen. Die deutsche Cultur aufgabe soll sich durchbildend und veredelnd in allem, was bildungswillig und veredlungsfähig ist, bethätigen, sie soll aber nicht trennend und zersetzend wirken, nicht die Studenten, die, so edel und rein ihr Streben, so aufopfernd ihre Hingebung an eine große Idee sein mag, immer noch Jünglinge im Leben und Jünger in der Wissenschaft sind, in eine unfruchtbare Agitation stürzen und auf einen Boden fortreißen, auf dem weder für die Wissenschaft noch für das Leben etwas Ersprießliches gedeihen kann. In der gegenwärtigen Phase der Zerklüftung und Zersplitterung, welche zum Leidwesen

aller wohlmeinenden und vernünftigen Leute dem deutschen Namen und dem akademischen deutschen Elemente wahrlich weder zum Nutzen noch zur Ehre gereicht, erhalten die Worte Billroths eine erhöhte Bedeutung.“

Das „Neue Wiener Tagblatt“ bringt in seinem volkswirtschaftlichen Theile folgende Mittheilung: „Nachdem die neucreierte Direction der österreichischen Staats-Eisenbahnen mit der Reform der Personentaxen so glücklich debütierte, hat sie, wie wir erfahren, die Gütertariife der Staatsbahnen gleichfalls bereits in den Bereich ihrer Beratungen gezogen. Die bisherigen Frachtsätze sollen ebenfalls wesentlich herabgesetzt werden, und ist insbesondere eine gründliche Reform des Refectiwesens tendiert. Unter den Privatbahnen herrscht infolge der Reformpläne der Staats-Eisenbahndirection auf dem Gebiete des Tarifwesens keine geringe Aufregung; allein die Action ist nun einmal eingeleitet worden und dürfte auch zu Ende geführt werden, unbekümmert um die Opposition der Concurrenz, deren Erscheinen vorauszusehen war.“

Gegenüber der „Deutschen Zeitung“, welche behauptet hatte, das Ministerium Taaffe lasse es auf wirtschaftlichem Gebiete bei bloßen Berprechungen bewenden, bemerkt der „Prager Lloyd“: „Es gehört die ganze Ungenüetheit eines Blattes wie die „Deutsche Zeitung“ dazu, um der Wahrheit so dreist ins Gesicht zu schlagen, wie es mit dieser Behauptung geschieht. Gerade das Ministerium Taaffe hat, wie allgemein bekannt, während seines kaum dreijährigen Bestandes in wirtschaftlicher Beziehung mehr geleistet, als andere Ministerien in der doppelten Zeit. Insbesondere ist in der letzten Reichsrathssession auf diesem Gebiete geradezu Außerordentliches geleistet worden, wie dies die seinerzeit veröffentlichte Uebersicht der erledigten Vorlagen deutlich dargethan hat.“

In einer Polemik gegen die „Bohemia“ bemerkt die „Morgenpost“: „Dass Oesterreich nicht mehr in jene Bahnen zurückgelentt werden kann, in denen es unter der Herrschaft der deutsch-böhmischen Partei so lange gewandelt, ist heute wohl selbst den Führern der Verfassungspartei klar. Selbst eine Regierung mit Herrn Herbst oder Sturm an der Spitze vermöchte heute den Ansprüchen der nichtdeutschen Nationalitäten gegenüber nicht mehr, sich auf den Standpunkt der reinen Negation zu stellen. Wären die Matadore der Verfassungspartei überhaupt fähig, objective Erwägungen an sich herantreten zu lassen, so würden sie auch zu der Einsicht gelangen müssen, dass die Opposition

Feuilleton.

Kunst und Herz.

Original-Roman von Harriet-Grünwald.
(26. Fortsetzung.)

Da schimmerte es hell durch das Weibengestrüpp, und jetzt trat Marcella hinter der alten, wettergrauen Steinmauer hervor; ein großer, runder Strohhut, den ein künstlicher Weidenkranz zierte, bedeckte das Haupt. Das junge Mädchen blieb, sichtlich überrascht, stehen; der Blick glitt von Lambert zu der stattlichen Erscheinung der Commerzienrätthin und dann wieder zu dem Jüngling: „Ach, Sie sind...“

„Gottfrieds Freund, der Ihnen durch mich einen Gruß sendet und Ihre letzten Worte nie vergessen wird!“

„Wie, ist er denn abgereist?“ fragte sie rasch.
„Ja, er hat uns verlassen —“, Lambert stockte, „das — das ist meine Mama!“

Die Commerzienrätthin war rasch an das junge Mädchen herantreten und ließ ihren Blick mit sichtlich Bewegung über dasselbe gleiten.

„Ich war einst die Freundin Ihrer Mutter“, sagte sie, „und betrachte es als eine günstige Schicksalsfügung, die mich ihrem Kinde begegnen lässt. Mein Name ist Francisca Arnau, als Mädchen hieß ich Fränzi Burghof.“

„Fränzi Burghof?“ Ueber Marcellas Züge flog ein Freudenthümer. „Ach, ich kenne Sie längst aus einem Briefpäckchen, das meine Mutter hoch gehalten haben mochte, denn es fand sich, mit blauen Bändern zusammengeheftet, in ihrem Schreibtisch vor, der nun mein Eigenthum ist, und enthält die Aufschrift: „Ein Sonnenblick meines Lebens!“

„Und Sie haben alle gelesen?“ fragte Frau von Arnau, indem sie die Hände des jungen Mädchens fest in die ihrigen schloß.

„Alle! Es wehte auch mir so viel Sonnenschein daraus entgegen. Wie oft sehnte ich mich darnach, die Briefschreiberin näher kennen zu lernen, die eine so treue, liebe Freundin meiner Mutter war, auch dann, als sich ihrem Dasein der Himmel der Liebe erschloß und Mutterfreuden.“

Die Wangen der Commerzienrätthin rötheten sich leicht; was sie einst bei ihrem streng verschlossenen Charakter nur der Freundin geschrieben, der keine Regung ihrer Seele unbekannt blieb, hatte nun eine Fremde in sich aufgenommen. Aber war denn das junge Mädchen vor ihr eine Fremde? Es war das Kind ihrer liebsten Jugendfreundin.

Frau von Arnau senkte ihren Blick in die großen, braunen Mädchensterne, die unverschleiert zu ihr empor sahen.

„Sie zählten kaum fünf Jahre, als Ihre Mutter starb; ich war damals mit meinem Gatten auf einer Lustreise begriffen, die uns durch Berlin führte. Wie freute ich mich auf das Wiedersehen mit meiner liebsten Freundin; ich sah sie wohl, — aber im Sarge, und ihr kleines Töchterchen verbarg sich scheu vor mir, es wollte einmal durchaus nicht zu der großen Frau.“

„Ach, so habe ich Sie doch schon einmal gesehen, ohne es zu wissen? Merkwürdig, dass mein sonst gutes Gedächtnis mich da gänzlich im Stiche lässt.“

„Wir hielten uns nur einen Tag in Berlin auf“, entgegnete die Commerzienrätthin, „mein Gatte wollte mich so rasch als möglich den erschütternden Einflüssen entziehen, doch lassen wir die Vergangenheit ruhen. Erzählen Sie mir lieber etwas aus Ihrem Leben.“ Die Commerzienrätthin legte Marcellas Hand in ihren

Arm und zog sie nach der Kapelle, wo eine Bank angebracht war. Jetzt gewahrte sie zum erstenmale einen herben Zug in dem bleichen Mädchengesicht, und auch die Worte klangen herb zurückweisend, als sie sagte: „Da gibt es wenig zu erzählen! Ich habe in den letzten Jahren viel, sehr viel lernen müssen, wie es bei jedem Mädchen besserer Stände der Fall ist, und das füllte eben mein ganzes Dasein aus.“

Frau von Arnau antwortete nicht gleich; ihr Auge ruhte prüfend auf dem gesenkten Kopfe der jungen Dame; plötzlich zog sie ihn gegen ihre Brust heran, sie wusste, was Marcellas Dasein fehlte — der schneidende Zug um ihre Mundwinkel verrieth ihr mehr, als Worte es vermocht hätten, — die Liebe der Mutter.

„Wollen sie mich ein wenig lieb haben um Ihrer verstorbenen Mutter willen?“ sagte sie innig, aus Zartgefühl jede weitere Frage vermeidend.

Marcellas Lippen blieben stumm, fest geschlossen, aber sie schlang ihre Arme um die große stattliche Dame und blickte vertrauensvoll zu ihr empor. Das Schicksal hatte ihr eine unerwartete Freude bereitet, das junge Mädchen nahm sie dankbar an.

Lambert blickte voll tiefer Ueberraschung zu seiner Mutter und Marcella hinüber; er stand noch immer unschlüssig auf der ersten Steinstufe und wusste nicht recht, ob er sich zu den Damen gesellen oder den Rahn, der gar so einladend aus dem hohen Schiffe hervorguckte, näher betrachten sollte. Endlich entschied er sich für ersteres und schritt auf die Bank zu. Heute fand er das blasser Mädchengesicht ungemein lieblich und leistete ihm im Stillen Abbitte für den Ausdruck „Marmorbild“.

(Fortsetzung folgt.)

à tout prix, in deren Fahrwasser sie sich bewegen, weder den Interessen des Gesamt Vaterlandes noch jenen der großen Partei entspricht, in deren Namen sie handeln oder, richtiger gesagt, auf deren Namen hin sie in völlig aussichtsloser Weise experimentieren."

Die „Presse“ kennzeichnet die Taktik der Wiener oppositionellen Blätter gegenüber den Bemerkungen des deutschen Reichskanzlers über die „Herbstzeitlosen“ in folgender Weise: „Nachdem sich die Partei-Organen der Linken von dem ersten Schrecken erholt und bemerkt hatten, dass mit dem sonst so beliebten Capitel vom „bedrohten Deutschthum in Oesterreich“ nicht viel zu holen sei, wurde ein anderes rothes Tuch hervorgeholt: „Die allgemeine Reaction.“ Nunmehr war man im behaglichen ausgefahrenen Geleise und tummelte sein Köpflein, dass es nur so eine Freude war.“

In der auswärtigen Presse dauert die durch die letzte Rede des Fürsten Bismarck angeregte Discussion noch fort. Die „Schlesische Zeitung“ schreibt: „Man muß ein sehr kurzes Gedächtnis haben, wenn man die Behauptung, die deutsch-liberale Partei gefährde durch ihre Haltung die Existenzbedingungen des Reiches, als unzutreffend erklärt. Ober ist es nicht eine Maßlosigkeit doctrinärer Forderungen, ein Ueberwuchern des Parteigeistes, wenn, wie es bei den letzten Wahlen geschehen ist, die Beseitigung des Großgrundbesitz-Privilegiums und der Interessenvertretung, die Aufhebung der Delegation, die Reducierung des Militäretats gefordert wird? Das Ministerium Auerberg hat es erfahren, wie schwer es sich mit einer Partei regiert, die nur einig in der Negation, aber stets uneinig ist, wenn es sich um positives Schaffen handelt. Und einer solchen Partei gilt es als Axiom, dass die deutsch-österreichische Allianz nur unter der Voraussetzung der Herrschaft ihrer Genossen in Oesterreich auf die Dauer möglich sein werde.“

Die „Frankfurter Zeitung“, welche unserer deutsch-liberalen Partei in der Regel die Stange zu halten pflegt, constatirt, dass durch das abfällige Urtheil des Fürsten Bismarck der österreichischen Linken ein Hauptargument gegen die Politik des Ministeriums Taaffe entwunden worden sei. Die Blätter dieser Partei hätten nämlich immer behauptet, das Vorgehen des Grafen Taaffe gefährde die guten Beziehungen zu Deutschland. Der deutsche Kanzler scheine jedoch diese Ansicht nicht zu hegen. Beweis hiefür sei die Thatfache, dass die Beziehungen beider Reiche auch seit Beginn des Taaffe'schen Regiments keine Veränderung erlitten haben. Eine ausdrückliche Bestätigung hiefür liege ferner in den bekannten Aeußerungen des Fürsten Bismarck gelegentlich der Debatte über das Tabakmonopol im deutschen Reichstage. Die deutsch-österreichische Allianz werde übrigens auch durch die gegenwärtige Reichsrathsmajorität nicht gefährdet.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Lemberg zugehenden Meldung sind die Gerüchte, welche über die Tragweite der bei dem verhafteten Beamten der „Ruthenischen Bank“ in Lemberg, Razur, falsierten Papiere in Umlauf gesetzt wurden, sehr übertrieben. Einige der falsierten Briefe sind allerdings, da sie die politischen Gesinnungen einzelner Persönlichkeiten be-

leuchten, für die Staatsanwaltschaft bei dem sich gegenwärtig abspielenden Hochverrathsprozesse von einiger Bedeutung; die gegen Razur eingeleitete Untersuchung wird jedoch separat geführt.

Aus Sarajevo

Schreibt man der „Pol. Corr.“ unterm 17. d. M.: Die Affentierung in den Bezirken Bisoka und Fojnica ist in musterhafter Weise durchgeführt worden. Die Deckung des vorgeschriebenen Contingentes in diesen zwei, zu einem großen Theile von Katholiken bewohnten Bezirken konnte zwar von vornherein kaum zweifelhaft erscheinen; zieht man aber in Erwägung, dass gelegentlich der Occupation unseren Truppen gerade in diesen zwei Bezirken der allerlebhafteste Widerstand entgegengesetzt worden war, dann kann man nicht umhin, in der anstandslosen und ruhigen Durchführung des Wehrgesetzes, namentlich mit Rücksicht auf die bedingungslose Art, wie auch die Muhamedaner sich in die Affentierung fügten und die Autorität der Behörden ohne jedes Widerstreben anerkannten, einen Umstand von Bedeutung zu erblicken. Ist doch Bisoka der Hauptstapelplatz für Getreide im Lande. Die dortigen Wochenmärkte versammeln zahlreiche Verkäufer und Käufer aus fast allen Landestheilen, zumal aus der Posavina, aus den Kreisen Travnik, Dolnja Tuzla, Sarajevo und aus den inneren Bezirken des Kreises Banjaluka. Die loyale Haltung der Muhamedaner von Bisoka dürfte daher nicht ohne Rückwirkung auf andere Landestheile bleiben und ihr gutes Beispiel Nachahmung finden. Die Stellungsplichtigen aus den Unterbezirken Busovaca, Vareš und Kresevo erschienen in corpore mit voranwehenden österreichischen Fahnen auf dem Affentplatz, unter Führung ihrer Expositursleiter und in Begleitung ihrer Angehörigen sowie ihrer Mufstare und Knezen. Auch nicht einer der letzteren fehlte und jeder ertheilte der Commission über seine Stellungsplichtigen die nöthigen Auskünfte in vollständig zufriedenstellender Weise. Die Anzahl der abwesenden Stellungsplichtigen war eine minime.

Das Räuberwesen, dieser traurige und schwer auszrottbare Ueberrest aus der türkischen Verwaltung, gibt noch zu Klagen Anlaß. Erst kürzlich ist im Bezirke Bisoka wieder die etwa 7 Mann starke Bande des Zekanic aufgetaucht, die nun schon mehr als ein Jahr in den Bezirken Bisoka, Klavanj, Sarajevo und Rogatica umherstreift. Mit Geduld und Ausdauer wird man nach und nach auch dieses traditionellen Landesübels Herr werden.

Vor kurzem wurde der Regierungsrath Baron Marino Lapenna zum Ehrenbürger der Stadt Sarajevo ernannt. Baron Lapenna hat sich bei der Bevölkerung in kurzer Zeit recht beliebt gemacht und genießt ein großes Vertrauen derselben. — Vorgestern ist der Bürgermeister von Sarajevo, Mustafa Beg Fadil Pasic, nach Wien abgereist, um Sr. Majestät für das ihm verliehene Comthurkreuz des Franz-Josef-Ordens mit dem Sterne, zu danken. Er wird 4 bis 5 Tage in Wien verweilen und begibt sich dann auf seinen Großgrundbesitz Bjela bei Biča. In einigen Wochen kehrt er hieher zurück. — Der Leiter der Kreis-

behörde Sarajevo, Regierungsscretär Kukuljevic, hat sich nach Foča begeben.

Nach einer der „Pol. Corr.“ weiters zugehenden Meldung ist am 21. d. M. in Gradačac die Affentierung mit Losnummer 222 der zweiten Altersklasse geschlossen worden. Das Contingent von 43 Mann wurde gedeckt, affentiert wurden 60 Mann, darunter von 11 Freiwilligen einer, von vier auf die Begünstigung der Losreihe Verzichtenden gleichfalls einer. Der Stellungsact ist in Ordnung und sehr zufriedenstellend verlaufen, die Stimmung der Bevölkerung ist sehr günstig.

Die Krisis in Egypten.

In der Sitzung des englischen Unterhauses am 22. d. M. kündigte Sir St. Northcote an, dass er den Premier morgen interpellieren werde, ob es wahr ist, dass die Pforte noch gegen die Conferenz protestiere, und ob in diesem Falle die Regierung noch an der Conferenz festhalte; er werde ferner fragen, von wem die Entschädigung für den Verlust des Lebens und des Eigenthums englischer Unterthanen in Alexandrien gefordert werden wird und auf wen England wegen der Aufrechthaltung des Friedens und der Ordnung in Egypten baue. — Sir Ch. Dilke antwortet auf eine Frage Cowens, die englische Regierung habe das neue ägyptische Ministerium nicht anerkannt und den Generalconsul Malet angewiesen, seine Communicationen mit demselben auf Dinge, welche die Person und das Eigenthum betreffen, zu beschränken und nichts zu thun oder zu sagen, das eine Anerkennung andeuten würde. Der französische Generalconsul ist angewiesen, im selben Sinne zu handeln. Im weiteren Verlaufe der Sitzung erklärt Sir Ch. Dilke, das Protocole de désintéressement, ähnlich dem vom 21. Oktober 1880 abgefaßt, schwäche keineswegs die Stellung, zu der England in Egypten berechtigt sei. England geht zur Conferenz mit einer klar definierten Politik, wie aus Dufferins Instructionen hervorgehen werde. Auf den Rath des deutschen und österreichischen Consuls beauftragte der Khedive Ragheb Pascha mit der Bildung eines Ministeriums; die Consuls beabsichtigten dabei wahrscheinlich den zeitweiligen Schutz des Lebens und Eigenthums der Europäer. England führt seine klar definierte Politik aus, um Englands Einfluss in Egypten und die Sicherheit der Person und des Eigenthums der englischen Unterthanen zu schützen. Auf eine Frage Chaplins antwortet der Regierungsvertreter, im Falle zeitweiliger Unterbrechung des Vorrathes an frischem Wasser im Suezkanale seien Mittel zur Sicherung genügender Wassermengen vorhanden. Chaplin ist von der Erklärung Dilkes nicht befriedigt und greift die Politik der Regierung auf das heftigste an. Im Laufe der Debatte constatirt Gladstone, dass der Suezkanal, soweit er einen Theil des ägyptischen Gebietes bilde, von der Conferenz nicht ausgeschlossen sei. Specielle Fragen bezüglich des Suezkanales aber, beispielsweise wegen der Neutralisierung desselben, seien ausgeschlossen. Northcote meint, dies sei eine wichtige Erklärung, welche ein weites Feld für Betrachtungen eröffne.

Wiener Männergesang-Verein.

„Du mußt es dreimal wagen!“ sprach Jupiter Pluvius zum Vorstande des Vereins. Und so geschah es auch. Nach zweimaliger Absage und nachdem der zuverlässige „Ehrenlaubsch“ des Vereins die Garantie für den Bestand guten Wetters übernommen hatte, hat am 22. d. M. abends die Liedertafel stattgefunden und dem Vereine wie dem Publicum alle jene Freuden und Ehren gebracht, durch welche beide so sehr verwöhnt sind. Der Park der „Neuen Welt“ war um 8 Uhr dicht gefüllt, und pünktlich zur festgesetzten Stunde begann der Verein, den diesmal zwei Chormeister — neben dem bewährten Kremser der neugewählte Chormeister Max v. Weinzierl — zum Siege führten, mit dem Vortrage der ersten Abtheilung. Alle Chöre wurden mit gewohnter Präcision und voll der feinsten Empfindung gesungen; an dem lauten Beifalle konnten auch die Solisten des Vereins participieren. Von älteren Chören wurden Schuberts „Die Nachtigall“ und Engelsbergs „Der Mond“ am lebhaftesten ausgezeichnet, und der letztere Chor, in welchem Herr August Kramer den Solopart hatte, mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Dieser treffliche Sänger hatte eine ganz unerwartete Concurrenz zu bestehen, denn „bescheiden verborgen im buschichten Gang, erhob Philomele den Zaubergefang“, und secundierte getreulich dem Sologesange Krämers vom ersten bis zum letzten Tacte, die Aufmerksamkeit der tausendköpfigen Zuhörerschaft lieblich gefangennehmend. Von den Neu-Aufführungen hat das „Abendlied“ aus dem Nachlasse des unvergesslichen Engelsberg sehr gefallen, vermochte aber den älteren Werken dieses Vieder-Componisten den Rang nicht streitig zu machen. Kremfers „Dagobert-Fanfare“ mit Text von Josef Wehl mußte sich mit einem Ehrenerfolge begnügen; es schien fast, als wollte sich die Jagdhornbegleitung mit den weichen Accorden des Chores

nicht verschmelzen lassen. Dagegen hatte das kärntnerische Volkslied „Beim Fensterln“ von Koschat einen durchschlagenden Erfolg, der ebenso sehr der launigen Dichtung wie der zart empfundenen Composition galt. Eine Wiederholung dieses Liedes war nach dem stürmischen Verlangen der Zuhörer unausweichlich, und dann erscholl erst noch einmal das Da capo. Die „Hymne an Wien“ von Kremser, Chor mit Orchesterbegleitung, zählt ebenfalls unter die Auführungen, die zur Wiederholung gebracht wurden. Der prächtige Abend schloß in vollster Harmonie; der Verein und das Publicum hatten sich mit dem launenhaften Wetter ausgeöhnt, und selbst einem Pessimisten, der Abkühlung der Temperatur angekündigt hatte, wurde dieser Irrthum gerne verziehen, da das Thermometer nur auf 14 Grad gesunken war. Der diesjährige Juni hatte eben alle Welt auf Schleichereiz vorbereitet!

Victor v. Scheffel

hat kürzlich, wie der „Frankfurter Zeitung“ erzählt wird, einer Autographen-Jägerin einen netten Streich gespielt. Sitzt da in einer Stadt, die wir nicht näher bezeichnen wollen, eine Dame, die von allen literarischen und künstlerischen Berühmtheiten Autographen haben will und ihre Jagd systematisch, ja beinahe geschäftsmäßig ausübt. Berühmte Leute sind bekanntlich höflich, am höflichsten aber diejenigen, welche noch nicht lange berühmt sind und denen ihre Berühmtheit, wie man im Alemannischen sich ausdrückt, noch „Neurath“ ist. Die erste Klasse scheid ein paar kurze Zeilen oder einen Vers, die zweite Klasse schreibt lange Briefe, fast ganze Abhandlungen, so sehr fühlen sie sich geschmeichelt. Namen wollen wir keine nennen. „Bei Scheffel“, sagt der Dame ein Freund, „müssen Sie es ganz besonders angreifen; der kann die Autographen-Jäger nicht leiden und gibt Ihnen gewiss keine Ant-

wort.“ Die Dame läßt sich das gesagt sein, sinnt nach, setzt sich dann hin und schreibt folgenden Brief: „Hochgeehrter Herr v. Scheffel! Gestatten Sie, daß eine Ihnen ganz Unbekannte sich in einer Angelegenheit an Sie wendet, in der Sie die zuverlässigste Autorität sind. In einer größeren Gesellschaft, in der Sie zahlreiche Verehrer besitzen, wurden nämlich jüngst Ihre Dichtungen besprochen und dabei die Frage aufgeworfen, ob „Der Trompeter von Säckingen“ oder „Der Ekkehard“ früher gedichtet sei; man wußte zwar, daß der „Trompeter“ früher veröffentlicht wurde, aber man behauptete, der „Ekkehard“ sei gleichwol früher geschrieben. Es bildeten sich zwei Parteien, und endlich beschloß man zur Erledigung des Streites sich direct an Sie zu wenden, und mit dieser Aufgabe ist die ergebenst Unterzeichnete betraut worden. Ich möchte Sie nun um die Freundlichkeit bitten, mir mitzutheilen, welches das zuerst gedichtete Werk ist, „Der Trompeter von Säckingen“ oder der „Ekkehard“. Einer geneigten Antwort entgegensehend u. s. w.“ Folgte Namen und die genaue Angabe der Adresse, damit die Antwort sich ja nicht verlaufe. Es dauerte nicht lange, da lief unter der Adresse der Absenderin mit dem Stempel von Scheffels Wohnort ein Couvert ein, das die Dame mit frohem Herzklopfen öffnete. Darin fand sich ihr eigener Brief an Scheffel, keine Zeile, kein Wort weiter. Hingegen entdeckte sie bei näherer Prüfung, daß in der Schlussfrage des Briefes „ein den „Trompeter“ ein 1 und vor den „Ekkehard“ ein 2 gesetzt war. Das war alles. Die Adresse auf dem Couvert rührte offenbar von mechanischer Abschreiberhand her. Es ist indes möglich, daß die Dame die 1 und 2 sammt dem Couvert doch noch ihrer Sammlung einverleibt hat, denn so anspruchsvoll die Autographen-Jäger auf der einen Seite sind, so bescheiden und genügsam sind sie zuweilen auf der andern.

Das neue Klaubuch über Egypten umfaßt den Zeitraum vom 6. Februar bis 16. Mai 1882. Eine Depesche Lord Granvilles vom 11. Februar an die britischen Vertreter in Berlin, Wien, Rom und St. Petersburg empfiehlt einen Meinungsaustrausch der Mächte in der ägyptischen Frage. Lord Ampthill antwortet unter dem 15. Februar, Fürst Bismarck halte dafür, daß ein Ideenaustausch der Aufrechterhaltung des Friedens dienlich sein würde; England und Frankreich haben einen diplomatischen Status quo in Egypten erworben, der nicht behelligt werden dürfe; Fürst Bismarck begünstige persönlich die Intervention des Sultans, würde aber einen anderen von den Mächten gemeinschaftlich sanctionierten Vorschlag nicht beanstanden. — Eine Depesche Lord Granvilles an Lord Lyons vom 24. April schlägt vor, der Sultan solle einen türkischen General nach Egypten senden, um in Gemeinschaft mit einem englischen und einem französischen General die Disciplin in der ägyptischen Armee herzustellen. Freycinet benachrichtigte Lord Lyons unter dem 3. Mai, daß die französische Regierung den Vorschlag Granvilles beanstände, da, wenn der moralische Einfluß der drei Generale die gewünschte Wirkung nicht erziele, die Pforte auf der Entsendung von türkischen Truppen bestehen würde. Graf Münster informierte Lord Granville unter dem 3. Mai, Fürst Bismarck begünstige noch immer die Verwendung von türkischen Truppen, sei aber gegen eine französisch-englische Occupation, weil er glaube, daß dieselbe zu einem Zerwürfniß zwischen den Westmächten führen würde. Tissot wiederholte Granville die Einwände Freycinets gegen eine türkische Intervention; falls die britische Regierung sich nicht unverzüglich entschlossen dagegen erkläre, würde sie die Intervention unvermeidlich machen. Granville erwiderte, die türkische Intervention erscheine der britischen Regierung, obschon sie viele Unbequemlichkeiten involviere, als ein Auswärtsmittel, gegen welches die wenigsten Einwände zu erheben seien. — Lord Lyons meldet Granville, Freycinet habe die Entsendung englischer und französischer Kriegsschiffe nach Alexandrien vorgeschlagen, und beantrage, daß England und Frankreich durch ihre Vertreter in Constantinopel die Pforte ersuchen sollten, sich vorläufig jeder Einmischung zu enthalten; den übrigen Großmächten solle die Entsendung eines Geschwaders mit dem Ersuchen mitgeteilt werden, ähnliche Weisungen nach Constantinopel ergehen zu lassen; die französische Regierung bekämpfte fortdauernd die Intervention der Türkei, würde es aber nicht als Intervention ansehen, falls die nach Egypten berufenen türkischen Truppen unter der Controle der Westmächte operieren würden. Wenn nach der Ankunft der Geschwader die französische Regierung es für rathsam erachten sollte, Truppen zu landen, so würde sie hierzu unter der oben erwähnten Bedingung türkische Truppen requirieren. In seiner Antwort vom 13. Mai stimmt Lord Granville den Vorschlägen Freycinets zu und gibt den Einwänden der französischen Regierung gegen den Vorschlag der Entsendung der Generale nach Egypten nach. In einer Depesche Lord Granvilles an Lord Lyons vom 15. Mai bedauern Granville und Gladstone, daß die anderen Mächte zum Cooperieren nicht eingeladen worden seien; die britische Regierung halte dies für einen Fehler; da aber die französische Regierung absolut dagegen sei, so wolle sie dem eingeschlagenen Verfahren die Zustimmung nicht versagen.

Gerichtssaal.

Wien, 22. Juni.

(Confiscation von Parlamentsreden.) Anlässlich der bekannten Entscheidung des Wiener Oberlandesgerichtes, durch welche die Confiscation von Parlamentsreden als zulässig erklärt wurde, hat der Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia“ an Se. Excellenz den Generalprocurator Dr. Glaser in einer motivierenden Eingabe die Bitte gerichtet: gegen das Erkenntnis des Wiener Oberlandesgerichtes vom 16. Mai 1882 von dem im § 33 St. P. O. vorgeesehenen außerordentlichen Rechtsmittel der Nichtigkeitsbeschwerde zur Wahrung des Gesetzes Gebrauch zu machen.

Als Erledigung der obigen Eingabe ist dem Journalisten- und Schriftstellervereine „Concordia“ die folgende Zuschrift des Generalprocurators zugegangen: „In Bezug auf die Eingabe vom 1. Juni d. J., betreffend eine Entscheidung des k. k. Oberlandesgerichtes Wien, ddo. 16. Mai 1882, bringe ich zur Kenntnis, daß die Generalprocuratur nicht unterlassen habe, dem zur Sprache gebrachten Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, und daß bereits am 20. Mai d. J. die Einleitungen für die Herbeiführung einer Entscheidung des Cassationshofes getroffen wurden. Wien am 8. Juni 1882. Glaser.“

Wien, 21. Juni.

(Proceß Hoffmann. — Dritter Verhandlungstag.) Die Verhandlung begann heute wieder um halb 10 Uhr. Der Präsident brachte zunächst einige Briefe des Agenten Hoffmanns Hillel zur Verlesung. In dem ersten dieser Briefe verständigt Hillel von London aus den in Wien befindlichen Hoffmann, daß derselbe sofort behufs Abschlusses des Geschäftes nach

London kommen solle, da die Manchester-Gesellschaft nun, nachdem ein Geschäft im Betrage von 40,000 Pfund Sterling nicht zustande gekommen ist, bereit sei, das Geschäft, betreffend die 25,000 Pfd. Sterl., zu machen; ferner daß Hoffmann sich wegen der Verwendung der Schienen keine Sorge zu machen brauche, weil die Gesellschaft ihm vor zwölf Monaten keine Schienen liefern könne, daß dagegen ein anderes bedeutendes Geschäft, betreffend die Antwerpen'sche Wasserleitung, in Aussicht stehe, für welches die persönliche Anwesenheit Hoffmanns unerlässlich sei. Hillel tituliert in seinen Briefen den Hoffmann mit „lieber Hoffmann“.

Hoffmann verweist auf ein anderes, den Acten beiliegendes Schreiben Hillels, welches geeignet sein soll, die Unklarheiten jenes Briefes aufzuheben.

Pr.: Hier ist immer von der Strecke Wolfsberg-Drauburg und niemals von den sicilianischen Bahnen die Rede. — A.: Wie ich bereits erklärt hatte, geschah dies nur vis-à-vis den Banquiers, von denen die Gesellschaft Vorschüsse auf ihre immensen Rohmaterialien erwartete.

Der Präsident verlas hierauf eine zweite Note der Anglobank über die Escomptierung der 25,000 Pfund Sterling der Manchesterbank. Die Wechsel waren von Charles Hoffmann ausgestellt, von der Manchester-Gesellschaft acceptiert und nach den eingezogenen Erkundigungen gut und wurden a conto des Escomptes und nachdem Hoffmann sich ein eigenes Giroconto hatte eröffnen lassen, dem Hoffmann 300,000 Gulden gutgeschrieben, wovon Hoffmann nach Monatsfrist 60,000 fl. behob. Zufolge der mittlerweile über Hoffmann von der Anglobank eingezogenen Erkundigungen ließ dieselbe an die Manchester-Gesellschaft eine Warnung ergehen, worauf der Auftrag eintraf, mit der weiteren Auszahlung einzuhalten. Da die Manchester-Gesellschaft keine anderen Weisungen erteilte, wurden derselben ihre Wechsel im Betrage von 20,000 Pfund Sterling, dem Hoffmann aber seine Deckungswechsel zurückgestellt.

Es wurde hierauf jene Warnung verlesen, die im wesentlichen dasjenige enthält, was die preussische Polizei über Hoffmann angegeben hat, dann der Auftrag Parkers an die Anglobank, die Zahlungen an Hoffmann zu sistieren.

Sodann kam der Brief eines schlesischen Banquiers ddo. 29. August 1877 zur Verlesung. Darin wird dem „geehrten Herrn Baron“ mitgeteilt, daß sein Interesse werde wahrgenommen werden, daß das Geschäft werde abgeschlossen werden mit 5 Procent unter dem Coursverthe, daß unter dieser Voraussetzung der proponierte Betrag 4.660,000 Reichsmark ausmache und daß nach Abzug des Vorschusses von 240,000 Pfund 711,000 Thaler zu 1 fl 80 kr. erübrigen, welchem Betrage noch die Coupons zuzurechnen kämen.

Pr.: Dieser Brief bezieht sich auf Ihre Depots bei Couths & Comp. in London? — A.: Zu dienen. — Pr.: Er ist zustande gekommen, weil Sie diese Depots frei machen wollten, also lediglich auf Grund Ihrer Mittheilungen an den Banquier? — A.: So ist es. — St.-A.: Wo ist der Depotschein? — A.: (schweigt). — Pr.: Wie kommt es, daß Sie, im Besitze eines so bedeutenden Depots, Ihre Schulden nicht bezahlen können? — A.: Weil ich vierzehn Monate eingesperrt bin. — Pr.: Das ist für die Art Ihrer Verantwortung höchst charakteristisch. Sie sind ja nur eingesperrt worden, weil Sie Ihre Schulden nicht bezahlt haben. — A.: Ich bin durch verschiedene Umstände, die jedem, auch dem reichsten Manne, passieren können, in momentane Verlegenheit gerathen. — Pr.: Sie haben dann die Engländer geklagt? — A.: Ja, wegen Nichtzahlung des Contractes.

Der Präsident schritt hierauf zur Vernehmung des Zeugen Advocaten Dr. Eugen Weißl, an den die Manchester-Gesellschaft sich wendete, damit der Zeuge gegen Hoffmann einen Wechsel über 5000 Pf. St. einklage. Es sollte auf Grund dieses Wechsels in der Wohnung Hoffmanns die Execution vorgenommen werden; allein Hoffmann war von Wien abwesend, und in der Zeit bis zu seiner Rückkehr war der Wechsel in London bezahlt worden. Ein Jahr später, im November 1878, erschienen die Liquidatoren jener Gesellschaft bei dem Zeugen, um die Mittel gegen eine von Hoffmann gegen sie angestregte Klage, die Documente zur Widerlegung des von Hoffmann vor dem englischen Consul in Wien abgegebenen Affidativs, zu erlangen. Der Zeuge unternahm die geeigneten Schritte und erfuhr, daß Hoffmann wohl gegen Erwerb des Gutes Wolfsberg in Unterhandlung gestanden, nicht aber Eigenthümer desselben war, und daß er sich um die Concession zur Erbauung der Strecke Drauburg-Wolfsberg wohl beworben, dieselbe aber nicht erhalten habe, ferner daß seine Propositionen in dieser Hinsicht als verfrüht bezeichnet wurden.

A.: Haben Sie, Herr Doctor, unter meinen Briefen nicht auch einen Brief des Ministers Ritter von Chlumecy gefunden? — Z.: Nein, nur einen von Herrn Ritter v. Obentraut, der eine Stellung im Handelsministerium bekleidete. — A.: Dieser Brief ist im Auftrage des Ministers geschrieben? — Z.: Nein, im Auftrage des Ministeriums.

Pr.: Sie behaupten fortwährend, vom Handelsminister Ritter v. Chlumecy zwei Briefe erhalten zu haben, wo sind sie? — A.: Wenn sie nicht unter den in meiner Wohnung säfirteten Briefen sind, so befinden sie sich bei irgend einem Advocaten, entweder bei meinem oder jenem der Gesellschaft. — Z.: Von der Gesellschaft wurde mir eine ganze Reihe von Briefen zur Verfügung gestellt. Darunter befindet sich vom Handelsministerium nichts als der schon erwähnte Brief. — Pr.: Was enthält dieser Brief? — Z. (verliest den Brief): Es heißt darin: „Mit Bezug auf Ihren neuen Besuch, den Sie Sr. Excellenz dem Herrn Handelsminister in der Angelegenheit der Eisenbahnstrecke Wolfsberg-Drauburg gemacht haben, wird Ihnen mitgeteilt, daß die Erbauung dieser Bahn allerdings bewilligt ist; daß jedoch die Ausarbeitung der Pläne noch längere Zeit dauern wird. Ihre Propositionen, insbesondere hinsichtlich der Anstellung von Ingenieuren, müssen jedenfalls als verfrüht bezeichnet werden. Sobald die betreffenden Vorfragen erledigt sein werden, überläßt Se. Excellenz es Ihnen, direct mit Herrn Clot, Director der öffentlichen Werke, in Verbindung zu treten und sich zu diesem Ende auf dieses Schreiben zu berufen.“ Der Brief trägt das Datum 25. Februar 1877.

Pr.: Sie hatten also die Concession nicht erlangt. — A.: Aber die Zusicherung, daß ich sie erlangen werde. — Pr.: In Ihrer Erklärung aber bezeichnen Sie sich als Eigenthümer des Gutes Wolfsberg und Besitzer der Eisenbahnbau-Concession? — A.: Das bestritte ich eben.

Lemberg, 22. Juni.

(Hochverrath'sproceß.) Pater Naumowicz sagt über seine Bekanntschaft mit Mirosław Dobrzanski aus; er behauptet, dessen Mission bezwecke, den Nihilismus und den Socialismus zu studieren. Inbetreff der Zaleszczykier Affaire weiß der Angeklagte nicht, wie so der Ausschüsse über die Fortificationen enthaltende Brief des Pater Andrejczuk im Hause Adolf Dobrzanski säfirtet wurde. Der Angeklagte will diesen Brief noch während der Reise nach Lemberg im Waggon gelesen und nachher verloren haben. Die Affaire scheint ihm darauf zu beruhen, daß jemand Markow mit der Meldung über angebliche Verhaftungen in Zaleszczyki mystificirt habe. Der Angeklagte schrieb darüber nicht an den Pater Andrejczuk, vielmehr war es letzterer, welcher spontan die Angelegenheit anregte, weil er schreiblustig ist. Ob dieser Brief dem Markow vorgezeigt wurde, weiß der Angeklagte sich nicht zu erinnern. Der Angeklagte will anfänglich die Verhaftungen in Zaleszczyki auf die Hniliczki-Affaire bezogen haben. Dieser Angabe widersprechen aber die Daten des Briefes und der bekannten Erklärung der Gemeinde Hniliczki, was der Präsident hervorhebt. Betreffs der orthodoxen Propaganda gesteht Pater Naumowicz, er habe vor Zaluski, welchem er übrigens den Uebertritt zur orthodoxen Kirche nicht anrieth, dennoch erklärt: dies ist meine Ueberzeugung. Auf eine diesbezügliche Anfrage des Präsidenten erklärt Pater Naumowicz unumwunden, er sei überzeugt, daß der orthodoxen Kirche seine Vorfahren angehört und daß das Dogma über das Papstthum kein principiell, sondern ein nebensächliches sei. Der Angeklagte gesteht, vor Zaluski oft über die Bedrückung der Ruthenen gesprochen zu haben. Das russische Volk hat der Angeklagte dem letzteren gegenüber frei genannt in der Bedeutung, daß in Rußland keine Leibeigenschaft mehr besteht. Der Angeklagte erzählt ausführlich die Vorgänge in Hniliczki; der Uebertritt dieser Gemeinde sollte eine Demonstration gegen das Papstthum bilden, welches die griechische Kirche immer mehr des alten Charakters entkleidet und latinisirt. Der Angeklagte gesteht seine That; er bereue dieselbe nicht, insofern es sich hier um die Vertheidigung der griechischen Kirche handelte. Auf eine Frage des Präsidenten gibt der Angeklagte die Möglichkeit zu, daß er mit Szpunder über die baldige Herrschaft Rußlands in Galizien gesprochen habe, dies konnte jedoch nur in dem Sinne gemeint sein, wie in der damals lebhaft discutierten Broschüre: „La Pologne et les Habsbourgs“ die Frage der Abtretung Galiziens an Rußland im Tauschwege behandelt wurde. Der Angeklagte leugnet entschieden und mit Entrüstung die Behauptung eines Zeugen, als ob er geäußert hätte: „Eine Religion ohne politische Tendenz sei ein Unsinn“. Dagegen gesteht der Angeklagte, die ethnographische, sprachliche und religiöse Zusammengehörigkeit der galizischen Rus mit dem übrigen Rußland nie verhehlt zu haben.

Bei der Verlesung säfirteter Briefe vermochte Pater Naumowicz eine mit der Zaleszczykier Affaire zusammenhängende, räthselhaft klingende briefliche Bemerkung über ein unangenehmes Ereignis nicht aufzuklären. Betreffs anderer Briefe und Geldsendungen, namentlich aus Rußland, gibt der Angeklagte Aufschlüsse, welche zu keiner weiteren Erörterung Anlaß geben. — Der Vertheidiger Lubinski beantragt die Vorladung des Professors der Dogmatik und Kirchengeschichte als Sachkundigen für die angeregten Fragen wegen der kirchlichen Union.

Locales.

— (Militärisches.) Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst anzuordnen, daß anlässlich der in Süddalmatien, Bosnien und der Herzegowina stattgehabten Operationen dem Obersten Peter Franilović de Cvëtasin, Commandanten des Infanterieregiments Freiherr v. Weber Nr. 22 die Allerhöchste belobende Anerkennung ausgesprochen werde.

— (Professor-Jubiläum.) Am 28. d. M. veranstaltet der Verein der Aerzte in Krain zu Ehren des 25jährigen Dienstjubiläums des Herrn Prof. Dr. Alois Valenta um 7 Uhr abends eine Festszung und abends 8 Uhr ein Festbankett im „Hotel Europa“.

— (Sitzung des Vereins der Aerzte in Krain) zu Laibach am 22. Juni 1882. Gegenwärtig 12 Mitglieder. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung theilt der Schriftführer mit, daß zwei Mitglieder des Vereins mit Tod abgegangen seien, das Ehrenmitglied Statthalterrath Dr. Ritter v. Schloffer in Agram und das auswärtige Mitglied Generalstabsarzt Dr. Haas in Krems. Die Versammlung erhebt sich zum Zeichen des Beileids von den Sitzen. Als Einlauf wird ein Separatabzug aus den „Memorabilien“: „Ueber den epidemischen Friesel“, ein Vortrag von Dr. Reesbacher, vom Verfasser eingesendet. Zu Delegierten des Aerztevereinstages in Graz werden die Doctoren Kapler und Dornig, und zwar ersterer als Delegierter, letzterer als Stellvertreter gewählt. In den städtischen Gesundheitsrath, aus welchem die bisherigen Vertreter des Vereins Dr. v. Bleiweis und Dr. Reesbacher durch Mandatniederlegung ausgeschieden, wurden aber motivierten Antrag Dr. Reesbachers erwählt: Director Professor Valenta, der bereits einmal Mitglied und Vorsitzender desselben war, und Primarius Dr. Dornig. Professor Valenta erklärt, die Wahl anzunehmen, da das Hindernis, warum er seinerzeit aus dem Gesundheitsrath austrat, da er kein ständiger war, mittlerweile beseitigt wurde, da derselbe nun eine ständige Institution wurde. Dr. Dornig nimmt die Wahl an und dankt für das in ihn gesetzte Vertrauen. Hierauf trug Dr. Bošnjak, Primararzt und Reichsrathsabgeordneter über den Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung von Ärztekammern, vor.

Es sei eine leidige Thatsache, daß die ärztlichen Interessen in den entscheidenden Kreisen wenig Entgegenkommen finden, ja man könne sagen, daß sich gewissermaßen eine Apathie derselben gegen alles, was ärztliche Interesse betreffe, bemerkbar mache; so sei es gewesen von Bach bis Vasser, letzterer sei am weitesten gegangen, indem er Bezirksarztsstellen sogar aufgelassen habe und sie durch Stellen der X. und XI. Rangklasse ersetzt habe, wodurch er die Aerzte in die Branchen der niedersten Beamten herunterdrückte. Es bedürfe daher der ärztliche Stand der Selbsthilfe, um sich die Achtung von Seite des Staates zu erzwingen. Es sei daher die Idee einer Vertretung des ärztlichen Standes zuerst in den Jahren 1875 und 1876 aufgetaucht. Es wurde im Jahre 1876 eine Petition an den Reichsrath gerichtet, welche dem Petitionsausschusse zugewiesen wurde. Die Berechtigung der Wünsche der Aerzte wurde von diesen zwar anerkannt, die Petition jedoch der Regierung abgetreten. In dieser Petition wurde die Einführung von Ärztekammern angestrebt, in welche beizutreten dem einzelnen Arzte freistehen solle, der Ausschuss dagegen wollte schon damals den Eintritt imperialiv hinstellen.

Nun erfolgte eine Coalition der Aerzte, welche einen Aerztescongress inscenirten, welcher die Förderung von Ärztekammern aufstellte. Diesem Beschlusse einer dahin abzielenden Petition des Aerztescongresses haben sich alle ärztlichen Vereine angeschlossen. Im Reichsrathe begegnete dieser Petition insofern ein freundliches Entgegenkommen, als dieselbe diesmal nicht dem Petitions-, sondern einem eigenen Ausschusse ad hoc zugewiesen wurde. Dieser Ausschuss constituirte sich in der Weise, daß Hofrath Gniewosz als Obmann, Dr. Bošnjak als Obmann-Stellvertreter und Ritter v. Schneid als Schriftführer gewählt wurden. Die erste That dieses Ausschusses war, zur Sitzung den Minister des Innern, Se. Excellenz Grafen Taaffe, einzuladen, der dieser Einladung in Begleitung des Hofraths Schneider auch Folge leistete. Indessen nahm die Regierung im Ausschusse eine ablehnende Haltung ein. Sie wendete ein, sie bedürfe von ihrem Standpunkte der Kammer nicht, sie habe in den Landes-Sanitätsräthen bereits ihre Organe, die Frage der Ärztekammern sei mehr eine interne Angelegenheit der Aerzte. Indessen beschloß der Ausschuss, ein Subcomité von fünf Mitgliedern (Wiedersparger, v. Schneid, Czernawski, Dr. Koser und Dr. Bošnjak) mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes und eines Disciplinarstatutes zu betrauen. Der Ausschuss lehnte jedoch letzteres ab, indem er meinte, die Verfassung eines solchen werde die Sache der seinerzeitigen Kammern sein. Auch eine Enquête wurde über diese Sache einberufen, in welcher Hofrath Schneider intervenirte, in welcher jedoch die Herren Dr. Dser, Khandl und Schneller als Gegner der Kammern auftraten, wie überhaupt das med. Doctorencollegium gegen die Kammern sei, da dasselbe hierin einen Eingriff in seine Rechte und Traditionen erblicke. Trotz alledem wurde der Gesetzentwurf durch den Referenten Wiedersparger

dem Reichsrathe vorgelegt. Doch entstanden sofort gegen-theilige Strömungen in den einzelnen Clubs, so daß der Entwurf nicht auf die Tagesordnung des Reichsrathes gelangte. So stehe die Sache heute. Redner bringe die Frage aber in dem Vereine der Aerzte zur Sprache, damit er Gelegenheit finde, die Anschauungen der Aerzte kennen zu lernen.

Er geht nun die 13 Paragraphen des Gesetzes durch. Schon bei § 2, betreffend die Ausnahme der Angehörigkeit der Aerzte in die Kammer für die k. k. activen Militärärzte und die definitiv staatlich angestellten Aerzte rief eine längere Debatte hervor, indem die Ansicht zur Geltung gelangte, daß eine Ausnahme unstatthaft sei und daß sich die Disciplinargewalt der Kammer gegenüber Staatsärzten ja nicht auf ihr Verhältnis zum Staate, sondern auf ihre Eigenschaft als practicierende Aerzte beziehe. Es wurde ferner die Meinung zur Geltung gebracht, daß sich die Ärztekammern ausschließlich mit der Vertretung der Standesinteressen und nicht mit andern wissenschaftlichen oder hygieinischen Angelegenheiten zu befassen haben. Auch ein Paragraph aus dem Disciplinar-Statutsentwurf, die Disciplinarstrafen betreffend, gelangte zur längeren Debatte, indem die Bestimmungen im allgemeinen als zu draconisch angesehen wurden. Schließlich stellte Dr. Reesbacher den Antrag, es sei ein Comité zu wählen, welches dieses Gesetz einem eingehenden Studium zu unterziehen und über dasselbe sich gutachtlich zu äußern haben, auf welchen Bericht jöhner der Verein schlüssig werden und seine Anschauung in einer Petition an den Reichsrath durch die Hand des Herrn Dr. Bošnjak richten könne. Dieser Antrag wurde angenommen und in dasselbe Professor Valenta, Dr. Kovatsch und Dr. Reesbacher, und als dieser den Antrag einbrachte, daß an seine Stelle ein Wundarzt gewählt werden solle, um auch die Anschauungen dieser Kreise zur Geltung bringen zu können, an seine Stelle Wundarzt Thomiz gewählt.

Dr. Bošnjak empfiehlt sodann dem Vereine, auch in der Frage der gerichtsarztlichen Gebühren Stellung zu nehmen, worauf der Antrag Dr. Reesbachers, auch hiefür, respective für die Verfassung einer Petition an den Reichsrath ein dreigliedriges Comité und in dieses die Herren Regierungsrath Dr. v. Stöckl, Dr. Kapler und Wundarzt A. Gregoric zu wählen, welches Comité, sowie auch das früher genannte Comité Herrn Dr. Bošnjak zu den Sitzungen im Falle seiner Anwesenheit in Laibach beziehen möge, einstimmig angenommen.

Hierauf sprach Vereinssecretär Prof. Valenta dem Redner den Dank des Vereines aus, daß dieser diese wichtige Frage in so umfassender Weise zur Sprache gebracht habe, da dem Vereine dadurch endlich aus eingeweihter Stellung der Stand der lange schwebenden Angelegenheit klargestellt wurde, und ersuchte denselben, auch in Hinblick die Interessen des ärztlichen Standes geneigelt vertreten zu wollen, was Dr. Bošnjak bereitwillig zusagte. Hierauf erfolgte ob vorgerückter Stunde der Schluß der Sitzung unter Vertagung der von Dr. Kovatsch und Dr. Valenta angemeldeten Vorträge.

— (Von der Laibacher Volksküche.) Von herrlichem Wetter begünstigt fand am letzten Donnerstag (22. d. M.) der erste heutige Ausflug der Mitglieder des Laibacher Volksküchenvereines zum Spetavec statt. Die zahlreiche Gesellschaft unterhielt sich aufs beste und verweilte bis in den sinkenden Abend unter Spielen an dem so beliebten Ausflugsorte. Das Gebotene an Speise und Trank der anerkannt vorzüglichen Wirtschaft befriedigte die Theilnehmer vollends. — Ein zweiter Ausflug ist, wie wir hören, in Aussicht genommen. — Heute nachmittags wird in dem photographischen Atelier Müller ein Gruppenbild der Damen und Herren des Vereines aufgenommen. —cs.

— (Das zweite Concert der spanischen Glockenspieler) im Schweizerhause in Tirol, das gestern nachmittags stattfand, war sehr zahlreich besucht, und es fanden die Productionen der sieben Geschwister wieder stürmischen Beifall; insbesondere sprachen die Pöden aus bekannten deutschen und italienischen Opern an, und wurden namentlich die so reizend zu Gehör gebrachten Pianos lebhaftest acclamirt.

— (Jubiläum.) Gestern feierte hier der Schneidergeselle Herr Joh. Jagrič, in Condition bei Herrn Schneidermeister Witt, zugleich mit seinem Namensfeste sein 50jähriges Jubiläum als Geselle. Da Herr Jagrič im Kreise seiner Collegen als ein braver, fleißiger Arbeiter hochgeachtet ist, veranstalteten dieselben ihm zu Ehren im Gasthausgarten „Zur Schnalle“ ein sehr gut besuchtes Fest und übergaben ihm als Ehrengeschenk eine silberne Tabakdose.

Neueste Post.

Wien, 24. Juni. Eine würdige Gedächtnisfeier hat heute in unserer schönen Stadt ihren Anfang genommen: die Feier der vierhundertjährigen Einführung der Buchdruckerkunst in Wien. Im Jahre 1482 ist nämlich hier die erste Buchdruckerpresse in Thätigkeit gesetzt und damit einer Erfindung die Bahn gebnet worden, die ihrer culturgeschichtlichen Bedeutung nach wohl den ersten Rang unter den Entdeckungen des menschlichen Geistes einnimmt. Alle Fortschritte in Cultur und Gesittung, Wissenschaft und

Kunst, Handel und Wandel, deren sich unser Zeitalter mit Recht rühmt, konnten nur mit Hilfe dieser ersten aller Erfindungen entstehen und gedeihen. Es war daher ein glücklicher Gedanke der Vertreter des Buchdruckes in Wien, zur Erinnerung an den hochwichtigen Moment der Einbürgerung ihrer Kunst in Oesterreich eine solenne Gedächtnisfeier zu veranstalten.

Wien, 25. Juni. Die heutigen Blätter geben bekannt, daß anlässlich des heute stattgefundenen Buchdruckerfestes morgen (Montag) keine Frühblätter erscheinen.

Budapest, 24. Juni. Aus Nyiregháza wird der „Ungarischen Post“ gemeldet: Infolge gravirender Momente wurde der gewesene Eszlarer Schächter und gegenwärtige Rabbiner-Stellvertreter dortselbst, Salomon Rosenberg, in Haft genommen und heute unter starker Escorte in das Gerichtsgefängnis von Nyiregháza überführt.

Budapest, 24. Juni, nachts. Aus Klausenburg wird der „Ung. Post“ gemeldet: Handelsminister Baron Kemény, der heute hier eingetroffen ist, hat der Ausschussführung des landwirtschaftlichen Vereines präsidirt. Der Ausschuss votierte für die Thierausstellung 10,000 fl. als Darlehen. Heute abends fand zu Ehren des Ministers ein Bankett statt. — Der amerikanische Dreimaster „Zephyr“ ist heute mit 7732 Fass und 2000 Kisten Steinöl in Fiume angelangt, womit die dortige Petroleumcampagne eröffnet ist. — Aus Nyiregháza wird gemeldet: Die zwei walachischen Flößer, welche bei dem Auffischen des Leichnams der angeblichen Esther Solymosy mitwirkten, wurden heute nachmittags verhaftet.

Constantinopel, 24. Juni. Graf Corti, als Doyen des diplomatischen Corps, ließ heute dem Minister des Aeußern notificieren, daß die Botschafter im Auftrage ihrer Regierungen zu einer Conferenz zur Regelung der ägyptischen Frage zusammengetreten seien. Er gab zugleich dem Bedauern über die Abwesenheit eines Vertreters der Türkei Ausdruck und fügte hinzu, daß Constantinopel als Conferenzort gewählt wurde, um die Verhandlungen zu erleichtern und zu fördern. Die zweite Conferenzsitzung findet wahrscheinlich morgen statt. — Die Pforte dementirt das Gerücht, daß Drigalski Pascha mit einer vertraulichen Mission bei dem Kaiser Wilhelm beauftragt sei; derselbe habe lediglich den Auftrag, dem Kaiser das aus mehreren Pferden bestehende Geschenk des Sultans zu überbringen.

Verstorbene.

Den 23. Juni. Riga Weber, Ingenieurstochter, 1 Mon., Franz-Josefs-Strasse Nr. 7, Entkräftung.

Den 24. Juni. Alois Jerin, Schuhmachersohn, 6 Wochen, Deutsche Gasse Nr. 7, Fraisen.

Den 25. Juni. Aloisia Rožnik, Commissionärstochter, 18 J., am Bühl Nr. 25, Lungentuberculose. — Franz Poinig, Handlungskassier, 75 J., Franciscanergasse Nr. 8, Darmverengung.

Im Civilspitale:

Den 23. Juni. Lukas Troha, Tagelöhner, 62 J., chron. Lungentuberculose. — Franz Cerne, Schneider, 55 J., chron. Lungentuberculose.

Lottoziehungen vom 24. Juni:

Triest: 33 10 68 81 63.
Linz: 46 51 76 81 89.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Helligkeit des Himmels	Niederschlag in Millimetern
24.	7 U. Mg.	738.88	+15.6	windstill	heiter	1.50 Regen
	2 „ N.	737.44	+25.6	SW. schwach	heiter	
	9 „ Ab.	739.10	+20.0	windstill	bewölkt	
25.	7 U. Mg.	739.00	+18.3	windstill	theilw. heiter	0.00
	2 „ N.	737.92	+25.0	windstill	heiter	
	9 „ Ab.	738.44	+20.5	SW. schwach	bewölkt	

Den 24. und 25. ziemlich heiter, schwül; abends bewölkt. Wetterleuchten in N. und S. Den 24. nachts Regen. Das Tagesmittel der Wärme am beiden Tagen + 20.4° und + 21.3°, beziehungsweise um 1.6° und 2.5° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

(350) 48-23

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reinsten alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.
PASTILLEN (Verdauungszeltchen).
Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).